

Hinterm Vorhang

Autor(en): **Slamanig, Monika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **10 (2003)**

Heft 116

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WWW

VORHANG

Der Vorhang öffnet sich, Kulissen rollen über die Bühne, der Zauber des Theaters beginnt. All dies wäre nicht denkbar ohne die handfeste Arbeit der Handwerkerinnen und Techniker auf den Hinter- und Seitenbühnen und in den Werkstätten. Ein Blick hinter die Kulissen des Theaters St.Gallen bei der Generalprobe des Balletts *«Der Nussknacker»*. von **Monika Slamanig**

17

Vorhang zu. In den Theaterhimmel des Schnürbodens aufgefahren ist das weinrote Sofa mitsamt dem erlösten Nussknacker und seiner Marie. Der unheimliche Pate Drosselmeier zwinkert in den Zuschauerraum, verhaltener Applaus. Generalprobe gelungen. Die Erleichterung ist überall hör- und spürbar: im Orchestergraben, auf der Seitenbühne, im vorsintflutlichen Artistenlift. Der Inspizient ist zufrieden, die Tanzkompanie muss nur noch die Applausaufstellung proben. Alle anderen dürfen in die Pause. Der Bühnenmeister drängt, hopp, hopp, Nussknacker ab-, Don Pasquale aufbauen. Am Abend ist Aufführung. Nachts das gleiche Prozedere - nur umgekehrt. Morgen ist Nuss-

und eigener Sprache. Es geht hinunter in die Werkstätten der vier Maler, drei Schreiner, dem Schlosser und Innendekorateur, an den Büros vorbei, hinauf zu den Ateliers der Schneiderinnen, Kostüm- und Maskenbildnerinnen. Hier arbeitet der grösste Teil des weiblichen Personals, im Bauch des Theaters und neben der Hauptbühne herrscht ein Männerregime.

Hanimann bleibt cool. Wenn das ganze Theater vor Aufregung zu vibrieren scheint, im kakophonischen Durcheinander des Orchester-Einspiels, erklärt er den Produktionsablauf. Ruhig und gelassen, als ob es nicht bei der ersten Hauptprobe vor drei Tagen noch rote Köpfe gegeben hätte, als ob nicht

die Verantwortung für etwa 60 Angestellte und die Sicherheit des ganzen Hauses auf seinen

Das Theater hat eine Seele, es geht emotional zu. «In der gleichen Stunde, in der du einen in den Hintern treten könntest, umarmst du ihn wieder.»

knacker-Premiere. Alles OK? Alles OK, nur müde ist man und die Journalistin erschlagen von der Flut der Eindrücke.

Ein Virus

Während der Probe gewährt Georges Hanimann, technischer Leiter des Theaters St. Gallen, einen Blick hinter die Kulisse, dort wo die Umsetzer am Werk sind. Das verschachtelte Innere des sechseckigen und sechsgeschossigen Betonungetüms im Stadtpark ist eine Welt für sich, mit eigenen Sitten

Schultern lastete. Immerhin schweben bis zu 500 Kilo schwere Lasten über den Köpfen der Menschen auf der Bühne. «Die Spannung, die gehört dazu», sagt er.

Dunkel ist es in den engen Gängen hinter der Kulisse, heiss vom Licht der Scheinwerfer und Projektoren, nichts für Leute mit Platzangst. Man tritt sich auf die Füsse, überall Stolperfallen in einem Labyrinth von Modulelementen, Stellwänden, Leitern, Wagen, Seilen, Elektrokabeln, Schaltkästen. Eine Herausforderung für Körper und Nerven. Ist es dieses



Bild: Florian Bachmann

SATTEN 1/01

SATTEN 1/01

Theater-Virus wegen, dass man solches auf sich nimmt? «Der Lohn kann es nicht sein», meint Hanimann. Der 43-jährige Ingenieur ist seit fünf Jahren beim Theater. Es ist seine zweite Saison als technischer Leiter.

Die meisten Theaterleute wachsen mit dem Theater-Virus auf. Ihn hat es viel später befallen. Sein Schlüsselerlebnis war das Musical 'Miss Saigon' während eines London-Aufenthalts. Er hat es sich immer wieder angesehen, gebannt vom Zauber der technischen Verwandlungen. Kurze Zeit später bewarb er sich auf eine Stellenanzeige des Theaters St. Gallen hin.

Die Anforderungen sind ähnlich wie in der Industrie, grundsätzlich anders ist der Arbeitsort. «Das Theater hat eine Seele, es geht emotional zu. In der gleichen Stunde, in der du einen in den Hintern treten könntest, umarmst du ihn wieder. Wenn man in diese Welt tritt und vom Virus infiziert wird, kann man nicht mehr zurück», sagt Hanimann. Manchmal sei es schon ein Wahnsinn. Für den 'Kuss der Spinnenfrau' zum Beispiel haben er und der einzige Schlosser im Haus fünf Wochen lang total 1,6 Kilometer Stahlrohre, sechs Meter das Stück, geschweisst. Er

hat ganze Nächte im Theater verbracht, um mit einem Techniker die Abläufe und Positionen auf der Bühne zu programmieren.

Nicht Geld allein als Lohn

Technisch ist auch der Nussknacker nicht ohne Knacknüsse. Für das fahrende Sofa zum Beispiel musste der Schlosser einen elektrischen Lift konstruieren. Man sieht ihn von der Galerie herab, auf der ein Bühnentechniker die goldenen Krönchen für die Prinzessin Pirlipat über die Bühne baumeln lässt. Für den aus dem Boden wachsenden Weihnachtsbaum musste ein Teil der Unterbühne abgetragen und eine Klappe eingebaut werden. In der Luft wird der Baum in Rauch gehüllt. Wie eine Rakete, bemerkt ein Bühnentechniker. «Wir setzen eben jeden Künstlerfutz um.» Manchmal verlieren sich die Bühnenbildner ins Künstlerische; die Techniker müssen sie in die Realität des Machbaren, der Platz-, Termin- und Finanzkapazitäten zurückholen.

Bühnenmeister Willi Brauchli ist mitverantwortlich für elf Techniker, drei Galerien und den Rollenboden mit der Obermaschinerie. Er ist 1975, sieben Jahre nach der Eröffnung des neuen Stadttheaters, dazugestossen. «Ich bin hängen geblieben. In der Maschinenindustrie hätte ich mehr verdient. Aber ich mache

Originalabguss des legendären Flusspferds Eusebia auf die Abendvorstellung.

In einem Repertoiretheater wie St. Gallen laufen bis zum Ende der Saison bis zu zehn Aufführungen parallel. Alle Bauteile müssen in Bühnennähe gelagert werden. Manchmal schichten die Bühnentechniker eine Stunde lang Material um, bis sie an das benötigte rankommen.

Hineingezogen mit Haut und Haaren

Es läuft der zweite Akt mit dem Märchen von Prinzessin Pirlipat. Auf dem Podest tänzeln die Fabelwesen vorüber, einer der Artisten zwinkert dem Bühnenmeister zu. «Ja, ja», sagt Hanimann, «meistens kommt man gut miteinander aus.»

In den Werkstätten im untersten Stock «business as usual». Der Boden des Malsaals ist von rot-grauen Tafeln belegt, 30 Stück für die Olma-Stände der Theaterlotterie. Gedämpft ist das Orchester zu hören, ein Maler pfeift Tschaikowskij. «Schöne Musik», sagt er, «man sollte sie lauter stellen können.» Kein Stress hier unten, «es ist fast wie im Sanatorium», sagt Gregor Drechsler. Das ist nicht immer so. Er zeigt auf ein Foto, auf dem der Saal von Bühnenteilen für 'Miss Saigon' und einem Dutzend Leuten verstellt ist. Der 42-Jährige ist seit gut vier Jahren Vorstand

des Malsaals. Er war 1977 der erste Theatermaler-Stift in der Schweiz. Danach wurde der Beruf aner-

kannt. Nach der Lehre arbeitete er zwölf Jahre lang in der Privatwirtschaft. «Mit 20 hielt ich es hier unten noch nicht aus. Jetzt hat es mich mit Haut und Haaren hineingezogen, vielleicht für immer.»

Die Generalprobe ist beinahe zu Ende. Der Nussknacker und Marie haben sich gefunden, er ist keine Puppe und sie kein Kind mehr. Hinter der Kulisse geht es zu wie auf dem Marktplatz. Bühnentechniker stehen oder hocken herum. Andere eilen vorüber und flüstern in ihre Funkgeräte. Auf das Signal des Inspizienten hin stürzen alle zum Bühnenrand, einer lässt eine der Schnüre bis zur Markierung gleiten. Der Kulissenwechsel klappt problemlos, nun sind Rosen an Stelle der gehörnten Kinder zu sehen. «Faszinierend, wie alles wie am Schnürchen läuft», flüstert Hanimann, gar ein wenig stolz. Der Nussknacker ist bereit fürs Publikum. Vorhang auf für die Premiere. ◉

Monika Slamanig, 1963, lebt als Übersetzerin und Schreiberin in St.Gallen.

Manchmal schichten die Bühnentechniker eine Stunde lang Material um, bis sie an das benötigte rankommen.

nicht alles fürs Geld», erzählt er. Am Anfang hatte die Bühne ein paar Macken, die man ausbügeln musste, alles ein wenig aufrüsten, einen neuen Zug, eine neue Portalverkleidung mit zwei Motoren einbauen. Heute sei das eine «gfreute» Sache. «Wir krampfen für die Kunst und fürs Publikum. Es ist ein Stress, ja, da geht die Post ab. Aber das ist das Schöne daran: die Arbeit ist immer wieder anders. Wenn es einen packt, lässt es einen nicht mehr los.»

Zwischen den Auftritten marschiert Drosselmeier in der silbernen Rokokoperücke und dem bodenlangen Mantel mit verschränkten Händen auf und ab. Eine Tänzerin hockt steif auf einer Leiter und starrt vor sich hin. Eine andere wiegt sich von einem Fuss auf den andern. Auf den Stühlen liegen die Kleider für die nächsten Tanzszenen. Was nach Unordnung aussieht, hat System.

Jede Person hat ihre Position, jede Handreichung, jede Sekunde, jeder Quadratmeter ist eingeteilt. Auf der Seitenbühne lagern noch das Flugzeug für 'Miss Saigon' und der Totenkopf von 'Turandot'. Die ausgestopften Tiere für 'Don Pasquale' verstopfen das Magazin. In Vitrinen warten Enten, Eulen, Dachse, ein Bär und auf einem Podest der